

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 20

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wütender Leserbrief

Lieber Nebelspalter,
Deine ganze ausgesuchte Kitsch-Postkarten-Sammlung kann es meiner Ansicht nach nicht mit dem intellektuellen Kitsch und der Geschmacklosigkeit aufnehmen, die Giovannetti mit seinen Kaminfeuergeschichten in jeder Deiner Ausgaben zu verbreiten sich bemüssigt fühlt. Hätte Buddha nicht das Nirwana erreicht, er würde sich im Grabe drehen.

Da ich in den Zeichnungen Giovannetti, soweit sie mir bekannt sind, durchaus jene lächelnde Hintergründigkeit entdecke, die er in seinen Geschichten jedesmal mit penetranter Regelmässigkeit verfehlt, frage ich mich, was uns Himmels willen ihn dazu veranlasst, seinen Zeichenstift mit dem Federhalter zu vertauschen und diesen trostlosen Unsinn zu veröffentlichen. Und weshalb gelingt es Dir, den Nebel zu spalten, aber nicht den Rauch zu vertreiben, den Giovannetti Kaminfeuer macht? Denn dass dieser Kamin zieht, kann ich im Ernst nicht glauben.

Ich bin überzeugt, dass wenn Giovannetti nur eine blasse Ahnung vom «inneren» Feuer und vom Licht hätte, er nicht imstande wäre, Geschichten zu machen, die jeglichen Feuers und Lichtes entbehren. Dies jedoch bleibt notwendig so, da er ja versucht das Unsagbare, welches man höchstens zwischen den Zeilen andeuten kann, in greller Flachmalerei z. T. ganzseitig zu beschreiben. Das ganze Unternehmen bleibt damit intellektuelles Gewäsch und verfällt vollkommen innerem Widerspruch. Die Aufforderung zu Selbstbesinnung und Demut gibt Anlass sich aufzuspielen und in grossen Buchstaben und im schwarzen Rahmen Platinen um sich zu werfen. Ich frage mich manchmal, warum die Geschichten noch nicht in Goldlettern und in gotischer Schrift gebracht werden! Denn wo kein Inhalt ist, soll wenigstens die Form glänzen, nicht wahr!

Es genügt jedoch, ein überliefertes zen-buddhistisches Koan zu zitieren, um den Unterschied zwischen echter Suche nach Erleuchtung und den seichten Versuchen Giovannettis klarzustellen: «Ein Mönch fragt Jōshū: «Was ist der Sinn von Bodhidharmas Kommen aus dem Westen?» Jōshū erwiderte: «Die Eiche da im Garten!»» (Aus: Philip Kapleau Hsg., Die drei Pfeiler des Zen, Rascher, 1969, S. 233)
H. R. Hunter, Zollikon

*

Giovannettis Briefchen an den Wütenden:

Hätten Sie je versucht (durch die Identifikation mit einem Koan oder anderswie) das wütende Briefe schreibende, vordergründige Ich zu überwinden, dann wären Sie nicht nur dem Licht näher, sondern damit auch aufrichtig, gütig, höflich, tief und – humorbegabt.

Sie können beim Autor der von Ihnen so verachteten Geschichten das Werk eines grossen Zen-Meisters betrachten, das mit folgender Widmung versehen ist: «Dem Meister Giovannetti mit verehrungsvollen Grüßen.»

In Wirklichkeit ist der von Ihnen Angegriffene nur der kleine Schüler eines ganz Grossen. Dazu ist er kein Zen-Anhänger und verabreicht Ihnen deshalb, wenn Sie ihn besuchen, statt der verdienten Tracht zen-mässiger Prügel, – eine gute Tasse Tee.

Giovannetti



Einen Dank dem Geschichten-erzähler am Kaminfeuer,

dem Seelen-Heilkundigen, dem inoffiziellen Doktor der Psychiatrie.

Wer kann sie entbehren, die Feierabendstunden, die Augenblicke der Rück-Verbindung, der Re-igion, gemeinsam um das Feuer sitzend, durchwärmt von den nun aufsteigenden ur-eigenen Wirklichkeiten, welche die Worte des Geschichtenerzählers aufgerufen haben – körperhafte Worte, die klingen, die, für die Dinge selbst stehend, nicht wesenlos geworden sind.

«Wer schätzt es nicht, unter soviel Worten über Dinge auch Worte aus den Dingen zu vernehmen. Einem Sänger zu lauschen. Einem Rhapsoden des Heimlichst, der uns in unserer Mitte ein kullerndes Lachen entdecken lässt.

Dank dem Arzt, der uns statt auf unsere Krankheit auf unsere Gesundheit aufmerksam macht.

T. Fopp, Winterthur

Auch eine Art Drogenring?

Lieber Ueli der Schreiber, haben Sie herzlichen Dank für Ihre Bärner Platte «Integer» im Nebi Nr. 17, auf der Sie uns die Herren Cincera und Pfarrer Kurt Marti zum Nachdenken servieren. Ich frage mich, ob hinter der «Bruderschaft der ewigen Liebe» unserer progressiven Theologen nicht halt auch eine Art Drogenring steckt wie hinter dem gleichnamigen Verein des Drogenapostels Leary. Wenn man sich lange genug vorsagen lässt, dass Religion Opium ist für das Volk, glaubt am Ende vielleicht sogar ein Pfarrer daran und produziert und vertreibt selber die heute gängigsten geistigen Rausch- und Schlafmittel.

Pfr. Max Frischknecht, Trogen

Prozente müssen es sein

Im Nebi Nr. 17, auf Seite 39, wo in den Seiten der Frau von unwillkommenen Kindern die Rede ist, steht folgendes:

«Ich habe einen Bericht von Frau Doktor Julia Schwarzmann gelesen. In den Jahren 1971 und 1972 wurden in der Schweiz je 11 Personen wegen Kindsmisshandlung verurteilt, aber Fachleute rechnen mit einer Dunkelziffer von 90 bis 95 Prozent!»

Was sagen diese Prozentzahlen aus? Von 100 Kindern seien 90 bis 95 miss-handelt worden? Oder von 100 Verurteilten seien 90 bis 95 wegen Kindsmisshandlung verurteilt worden? Beides kann nicht sein. «Dunkelziffern» sind es wirklich. Vorliebe für Prozentzahlen ist ein verbreitetes Uebel.

H. Adrian, Bern

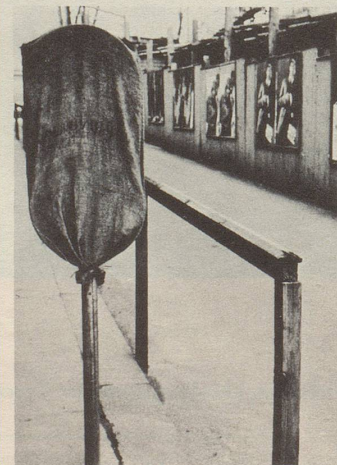
Fröhliche Arbeitslosigkeit

Folgender Vorfall spielte sich gemäss Aussage eines direkten Zeugen vor wenigen Wochen ab.

Ort der Handlung: Goldküsten-express, d. h. Zugskomposition am rechten Zürichseeufer. Fahrtrichtung



Der heitere Schnappschuss



Ein Bild, das man heutzutage immer häufiger gerade dort anzu-treffen pflegt, wo die Planung am Reissbrett nicht selten in die Sackgasse des gegenwärtigen Energie-Engpasses mündet. Unter diesem Aspekt scheint sich der seiner Enthüllung harrende moderne Opferstock des Strassenverkehrs bei näherem Zusehen vielleicht sogar als leerer Futtersack für das wieder vermehrt an Bedeutung gewinnende Droschkenpferd zu erweisen.

(Photo: Esther Strub, Schaffhausen)

des Zuges: Zürich. Einige Stationen vor Zürich steigt ein junger, salopp gekleideter Mann ein. Er begrüsst laut vernehmlich ein ihm offenbar gut bekanntes Mädchen. Die lebhaft Konversation der beiden wird allgemein gehört.

Kurz vor dem Hauptbahnhof Zürich verabschiedet sich der flotte junge Mann von seiner Gesprächspartnerin. Sie erkundigt sich noch nach seinem jetzigen Job. Er zeigt sich ob dieser Frage erstaunt und amüsiert zugleich. Er entgegnet, es sei doch jetzt Wirtschaftskrise. Folglich wäre es paradox, wenn ausgerechnet er noch arbeiten würde. Ihm gehe es ohne Arbeit prächtig.

Aus diesem wirklichen Vorfall ist zu schliessen, dass Arbeitslosigkeit nicht von allen Betroffenen selbst als Unglück verstanden wird. Um so weniger Anlass hat die Öffentlichkeit, gleich in Krisenstimmung zu machen.

B. Z., Aarau

Ins richtige Licht rücken

Lieber Nebi, wie gut, dass es Dich noch gibt! Herzlichen Dank für Deinen Mut, die Dinge auch dort richtigzustellen, wo es die meisten andern Zeitungen nicht mehr tun. Ich denke da besonders an «Uelis Bärner Platte» und an «Telespalter» in Nr. 17. Beiden Verfassern gratuliere ich zur Form, in welcher sie ihr Anliegen vorbringen und zum Engagement für Fragen und Personen, die eine Beleuchtung aus anderer als der Radio-, Fernseh- und Progressiv-dichter-Richtung verdienen.

Lieber Nebi, hilf bitte weiter, die Dinge jeweils ins richtige Licht zu rücken, wenn andernorts übers Ziel hinaus geschossen wird.

Hans Schweger, Liebefeld

*

Es ist ausserordentlich erfreulich und beruhigend, feststellen zu dürfen, dass es auch noch Journalisten gibt, die den Mut haben, die Tätigkeit eines Herrn Cincera ins rechte Licht zu rücken und objektiv zu kommentieren. Wer übrigens das sehr informative KGB-Buch von John Barron gelesen hat, wird die Befürchtungen des verschmähten Rufers in der Wüste voll und ganz teilen.

Ebenso ins Schwarze getroffen haben Sie mit Ihrem Artikel Telespalter. Ich würde noch weitergehen und die Informationspolitik unseres Schweizer Fernsehens und Radios nicht nur als unzulänglich, sondern geradezu als gekonnt desinformativ bezeichnen. Glücklicherweise erwachen aber auch hier immer grössere Bevölkerungskreise und durchschauen das trübe Spiel.

Hanspeter Setz, Dintikon

Aus Nebis Gästebuch

Wir möchten Ihnen und allen Mitarbeitern endlich einmal unsere Bewunderung aussprechen für den unerschöpflichen Ideenreichtum und für die hochqualitativen Beiträge, die uns Jahr für Jahr erfreuen – die uns noch keine Woche enttäuscht haben.

Giovannetti ganz besonderen Dank für seine in allen Farben und Tönen schillernden und leuchtenden Kaminfeuergeschichten, die unwahrscheinliche Weiten und Tiefen durch den gespaltenen Nebel leuchten lassen.

Angenehm ist übrigens auch, dass all die stupiden und abtossenden Reklamen im Nebelspalter keinen Platz finden, wie in so mancher Zeitschrift.

R. und E. Dubs, São Paulo (Brasilien)